

Martin Nitsche, Lale Yildirim,  
Sebastian Barsch, Jörg van Norden (Hg.)

# Geschichtsdidaktisch forschen

Theorie und Empirie im Dialog



**WOCHEN  
SCHAU  
GESCHICHTE**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter CC BY-SA 4.0 (Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell, sofern der neu entstandene Text unter derselben Lizenz wie das Original verbreitet wird.

Lizenz-Text: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Die Bedingungen der Creative Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Die Reihe „Geschichtsdidaktik theoretisch“ wird herausgegeben vom Arbeitskreis „Geschichtsdidaktik theoretisch“ der Konferenz für Geschichtsdidaktik (KGD) vertreten durch Lale Yildirim, Philipp McLean und Oliver Plessow.

© WOCHENSCHAU Verlag, Frankfurt/M. 2025

Dr. Kurt Debus GmbH, Eschborner Landstr. 42–50, 60489 Frankfurt am Main

[info@wochenschau-verlag.de](mailto:info@wochenschau-verlag.de)

[www.wochenschau-verlag.de](http://www.wochenschau-verlag.de)

Umschlaggestaltung: Ohl Design

Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Print-ISBN: 978-3-7344-1724-5

PDF-ISBN: 978-3-7566-1724-1

ISSN: 2749-1528

eISSN: 2749-1544

DOI: <https://doi.org/10.46499/2528>

MARTIN NITSCHKE, LALE YILDIRIM, SEBASTIAN  
BARSCH, JÖRG VAN NORDEN

---

## Geschichtsdidaktisch forschen: Theorie und Empirie im Dialog

### Einleitung

```
<script>
const words = ["Norden", "Yildirim", "Nitsche", "Barsch"];
function shuffle(array) {
  for (let i = array.length - 1; i > 0; i--) {
    const j = Math.floor(Math.random() * (i + 1));
    [array[i], array[j]] = [array[j], array[i]];
  }
  return array;
}
const shuffledWords = shuffle(words.slice());
const wordList = document.getElementById('wordList');
shuffledWords.forEach(word => {
  const listItem = document.createElement('li');
  listItem.textContent = word;
  wordList.appendChild(listItem);
});
</script>
```

Beginnen wir mit dem Wichtigsten: Der Reihenfolge, in der die Herausgeber\*innen dieses Buches genannt werden. Einerseits ist gerade die Zahl „4“ bei wissenschaftlichen Publikationen unbeliebt, gibt es doch einige Formatvorlagen von Verlagen und Zeitschriften, die bei mehr als drei Herausgeberinnen ein „u.a.“ nach der Nennung des ersten Namens verlangen. Zweitens: In einer Zeit, in der die Quantität der Publikationen oft auch für die wissenschaftliche Karriere relevant wird, ist die Reihenfolge der Namensnennung alles andere als trivial. So haben sich je nach Disziplin unterschiedliche Regeln herausgebildet, was eine Erst- oder Letztnennung bedeutet und welche Bedeutung den Personen dazwischen zukommt. Schon hier wird der Aushandlungsprozess in der Wissenschaft deutlich. Sie sind immer auch mit Machtfragen bzw. Fragen der Sichtbarkeit verbunden. Und gerade in einem schwach strukturierten Feld wie der Geschichtsdi-

daktik kann es noch mehr darum gehen, wer mit welchem Gewicht Positionen vertritt. Nicht nur, aber auch um solche Fragen geht es in unserem Sammelband.

Um den Gedanken der Herausgeberschaft zu Ende zu denken: Wie geht man vor, wenn die grundlegenden Arbeitsanteile gleich sind und eine Gruppe für sich beschließt, möglichst hierarchiefrei aufzutreten? Welche Aussage kann auch getroffen werden, wenn die Leitungen zweier unterschiedlich ausgerichteter Arbeitsgruppen gemeinsam in der Publikation auftreten? Wäre hier nicht schon die Reihenfolge der Namensnennung ein Aspekt, über den mancher im Hinblick auf die Frage nach der Bedeutung nachdenken würde? Für die vorliegende Publikation haben wir das Problem mit dem eingangs abgedruckten JavaScript-Code gelöst, der eingebettet in eine HTML-Seite die Reihenfolge der Namen bei jedem Neuladen zufällig generiert. Wir haben gelöst.

Im Grunde haben wir mit diesen Schilderungen schon den Kern dieser Publikation umrissen: Aushandlungsprozesse. Der vorliegende Sammelband dokumentiert die gemeinsame Tagung der Arbeitskreise „Geschichtsdidaktik theoretisch“ und „Empirische Geschichtsunterrichtsforschung“ der Konferenz für Geschichtsdidaktik, die vom 4. bis zum 6.10.2023 in Köln stattgefunden hat. Ziel war es, die Diskussion zwischen den beiden Bereichen zu fördern, die zwar ihr jeweils eigenes Profil haben, aber gleichzeitig auf einander angewiesen sind.

Für die Geschichtsdidaktik hat sich nunmehr seit längerem die Unterscheidung zwischen ihren Handlungsfeldern Theorie, Empirie und Pragmatik herausgebildet (z.B. Schönemann 2000). Auch wenn den meisten Beteiligten klar ist, dass diese Trennung nicht scharf sein kann und sich die jeweiligen Bereiche aufeinander beziehen, so scheint doch eine auch disziplinäre Differenzierung auf der Basis dieser Unterscheidung stattgefunden zu haben. Betrachtet man die universitäre Geschichtsdidaktik, so fällt auf, dass sich entweder auf der theoretischen oder auf der empirischen Ebene deutlich personengebundene Ausrichtungen feststellen lassen, während die Pragmatik zwar immer im Blick ist, aber eher als Gegenstand der Forschung betrachtet wird, da ein systematischer Wissenschaftstransfer in die Praxis des Geschichtsunterrichts nur selten stattfindet. Historisch betrachtet mögen dabei verschiedene Wellen und Umbrüche das wissenschaftliche Selbstverständnis der Geschichtsdidaktik beeinflusst haben. War sie bis in die 1970er Jahre eher Unterrichtsfachdidaktik, änderte sich ihre Ausrichtung mit der theoretischen Konzeptionierung von Geschichtsbewusstsein als Zentralkategorie seitdem deutlich (z.B. Jeismann 1988). Zunächst noch theoretisch dominiert, professionalisierte sich auch die Frage nach der empirischen Erkundung dessen, was unter Geschichtsbewusstsein verstanden wurde. So kann für die deutschsprachige Geschichtsdidaktik die Wende zur empiri-

schen Fundierung des Wissens über die Vermittlung von Geschichte ebenfalls in den 1970er Jahren verortet werden. In dieser Zeit rückte das Lernziel des historischen Denkens in den Fokus, mit dem Anspruch, das „Geschichtsbewusstsein“ (Jeismann, Rüsen) zu vertiefen und narrative Kompetenz (Pandel, Rüsen) zu fördern (z.B. Waldis/Ziegler 2018). Die in der Vergangenheit zu beobachtenden Kontroversen über den Stellenwert von Theorie und Empirie können heute weitgehend als überwunden gelten. So kritisierte etwa Paul Feyerabend – zwar auf die Naturwissenschaften bezogen, aber durchaus auch für die geisteswissenschaftliche Forschung relevant – die Fokussierung der Empirie auf die Validierung von Theorien und damit einen Wahrheitsanspruch der Empirie. Seine Forderung, stattdessen eine Vielzahl von Theorien in Betracht zu ziehen, um eine breitere und offenere Denkweise zu fördern und die Möglichkeit zu schaffen, empirische Ergebnisse auf eine Vielzahl von Theorien anzuwenden (z.B. Feyerabend 1962), scheint durchaus umgesetzt worden zu sein.

Empirische Arbeiten knüpfen häufig an theoretische Positionen an, um deren Reichweite zu überprüfen. Daneben gibt es aber auch theoriegenerierende empirische Verfahren, die jeweils spätestens bei der Interpretation der Daten in den bestehenden theoretischen Diskurs eingeordnet werden. Umgekehrt beziehen sich theoriegenerierende Arbeiten im Idealfall auf empirische Befunde und überprüfen so ihrerseits die Reichweite der eigenen Aussagen. Die Forschung zu historischem Denken und Lernen entwickelt sich gerade dann weiter, wenn seitens der Theorie oder der Empirie neue Impulse eingebracht werden, die das Gegenüber herausfordern. Insofern ist in Köln auch durchaus kontrovers diskutiert worden und es bietet sich an, solche gemeinsamen Tagungen auch in Zukunft in den Blick zu nehmen.

Die Beiträge Philipp McLeans, Jessica Kreutz und Jörg van Nordens beschäftigen sich mit dem Problem der Normativität, dem sich sowohl Empirie als auch Theorie zu stellen haben. Philipp McLean arbeitet die Ambivalenzen der in Schule institutionalisierten historischen Bildung heraus. Einerseits zielt sie auf Freiheit und Mündigkeit ab, andererseits versuche sie, Rechenschaft über ihre Wirksamkeit und empirisch fundierte Handlungsempfehlungen zu geben. Jessica Kreutz blickt auf die Ausbildung von Geschichtslehrkräften, die auf die Schulpraxis ausgerichtet ist, aber an Universitäten stattfindet und schließlich vor allem bildungswissenschaftlich evaluiert wird. Diese unterschiedlichen Systeme gelte es miteinander ins Gespräch zu bringen und die geschichtsdidaktischen Aspekte stärker zu akzentuieren. Jörg van Norden betont, dass sich Theorie und Empirie auf ein gemeinsames Paradigma beziehen, neue Ansätze aber auf den Bruch mit diesem Paradigma angewiesen sind. Er stellt zur Diskussion, ob nicht

der Orientierungstyp des narrativen Konstruktivismus durch den Faszinationstyp einer auf Neugier ausgerichteten Didaktik ergänzt werden kann.

Anabelle Thurn, Noelle Hengstler, Miriam Sénécheau und Eva-Kristina Franz einerseits sowie Corinna Link andererseits fokussieren sich auf Schule. Beide Beiträge fragen, ob die Fundamentalkategorie des Geschichtsbewusstseins für die empirische Forschung überhaupt tragfähig ist. Thurn, Hengstler, Sénécheau und Franz beziehen sich dabei auf die entsprechenden Dimensionen Pandels und betonen die Schlüsselrolle des Historizitätsbewusstseins. Die Proband\*innen ihrer Studie stammen aus Kindergarten und Grundschule. Corinna Link hat dagegen in Abschlussklassen der Sekundarstufe I und II entsprechende Daten erhoben. Ihr Beitrag zeigt eindrücklich, dass empirische Forschung theoretische Annahmen, hier die Erzähltypologie Jörn Rüsens, auf den Prüfstand stellt. Hier braucht es offensichtlich einen theoretischen Neuanfang. Heike Krösche befasst sich mit Transitionen historischer Lernprozesse und arbeitet in ihrem Beitrag die wechselseitige Durchdringung und Auflösbarkeit von Theorie und Praxis heraus.

Die drei nachfolgenden Beiträge zielen auf Metareflexion empirischer Vorhaben. Mario Resch reflektiert das interdisziplinäre Projekt „Effektive Kompetenzdiagnose in der Lehrerbildung“ vor dem Hintergrund des „Heidelberger Kompetenzmodells für Geschichtslehrpersonen“ und zieht eine eher nachdenkliche Bilanz. Martin Nitsche, Jan Scheller und Jonas Schobinger sprechen sich für zyklische Bezüge zwischen Theorie und Empirie aus und verdeutlichen dies am Beispiel des Projekts „Research of Learning Processes in History (RicH)“, an dem Historiker\*innen, Geschichtsstudierende, Lai\*innen und Schüler\*innen beteiligt waren. Lale Yildirim und Imke S. Selle verbinden in ihrem Werkstattbericht die Ebenen der Theorie, Empirie und Pragmatik hinsichtlich des Umgangs mit Geschichte. Sie stellen in Ihrem Beitrag vor, wie theoretische Überlegungen zu digital literacy mit virtual reality in der universitären Lehrer\*innenbildung umgesetzt und empirisch begleitet werden können.

Jan Siefert, Judit Ramb und Andrea Brait setzen sich mit Rassismus und Globalgeschichte auseinander. Siefert diskutiert die Rolle von Geschichtskultur und Narrativität im inner- und außerschulischen Bereich und konkretisiert seine Überlegungen an „Ghost of Tsushima“, einem digitalen Spiel, das sich um die erste mongolische Invasion Japans 1274 dreht. Judith Ramb klärt zunächst die Begriffe ‚Rassismus‘ und ‚Rassismuskritik‘ theoretisch, um anschließend die Ergebnisse einer entsprechenden Erhebung vorzustellen. Bei ihren Proband\*innen handelte es sich um Studierende des Fachs Geschichte auf Lehramt im Praxissemester. Andrea Brait thematisiert ‚Interesse‘ als zentrales Motiv historischen

Denkens und bewegt sich damit in einem ähnlichen Feld wie der Beitrag von Nordens. Interesse lasse sich nicht im Rüsenschen Sinne auf das Orientierungsbedürfnis beschränken, sondern umfasse auch ästhetische Aspekte. An ihre theoretischen Überlegungen schließt Brait eine Fragebogenstudie an. Sebastian Barsch schließt den Sammelband mit einem Ausblick auf die pragmatischen Konsequenzen der Verschränkung von Theorie und Empirie.

## Literatur

- FEYERABEND**, Paul K. (1962): Explanation, reduction, and empiricism. Minneapolis. Retrieved from the University Digital Conservancy: <https://hdl.handle.net/11299/184633>.
- JEISMANN**, Karl-Ernst (1988): Geschichtsbewusstsein als zentrale Kategorie der Geschichtsdidaktik. In: Schneider, Gerhard (Hg.): Geschichtsbewusstsein und historisch-politisches Lernen (Jahrbuch für Geschichtsdidaktik). Pfaffenweiler, S. 1–24.
- SCHÖNEMANN**, Bernd (2000): Geschichtsdidaktik und Geschichtskultur. In: Mütter, Bernd, Schönemann, Bernd und Uffelman, Uwe (Hg.): Geschichtskultur: Theorie, Empirie, Pragmatik. Weinheim, S. 26–58.
- WALDIS**, Monika/Ziegler, Béatrice (2018): Geschichtsdidaktik. In: Weißeno, Georg u.a. (Hg.): Gesellschaftswissenschaftliche Fachdidaktiken. Empirische Forschung in den gesellschaftswissenschaftlichen Fachdidaktiken. Wiesbaden 2018, S. 39–59.